

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 13-14

Artikel: Zur Marokko-Frage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten. Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — An die Franzosenfresser. — Zur Marokko-Frage. — Jaurès und Bülow. — Ein Vorschlag. — Russland und seine Verwundeten. — Ueberzeugen wir uns doch! — Szenen nach der Schlacht vom 27. August 1813. — Ein drakonisches Urteil. — Ein Stück französischen Moralunterrichts. — Eine internationale Hilfssprache. — Dr. Häberlin. — Lesefrüchte. — Verschiedenes. — Eingesandte Druckschriften. — Anzeigen.

Motto.

Es sind Keime vorhanden eines internationalen Völkerbewusstseins. Heute schon, wenn wir den festen Willen dazu haben, können wir uns dem Verhängnis des Krieges widersetzen Es gibt kein chernes, unabänderliches Gesetz des Krieges.

Jaurès, in seiner ungehaltenen Berliner Rede.

An die Franzosenfresser.

O, nicht stets für sich selbst geschwärmt!
Aus tausend Schriften lässt sich's lesen:
Die Glut, die mir das Herz durchwärmt,
Sie loht auch jenseits der Vogesen.
Das Volk der Rousseaus und St. Pierres,
Man mag's begehren, mag's beneiden:
Mir ist's so lieb wie das Homers,
Und kein Phantast soll mir's verleiden!
Dann ruf ich laut auf: Vive la France!
Honey soit qui mal y pense!

Wohl steht noch heut, Gewehr bei Fuss,
Ein Cerberus an jeder Grenze,
Doch schon umwehlt's mich wie ein Gruss
Aus ferner Zukunft fernem Lenze.
Dann schlägt kein Tambour mehr Alarm,
Dann steht die Welt voll goldner Halme,
Und Frankreich ringt dann Arm in Arm
Mit Deutschland um dieselbe Palme.
Dann juble, juble: Vive la France!
Honey soit qui mal y pense!

Arno Holz.

Zur Marokko-Frage.

Soviel man jetzt voraussehen kann, scheint jede Kriegsgefahr wegen Marokko ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger ist es für uns Friedensfreunde von grossem Interesse, diesen Fall etwas genauer in Augenschein zu nehmen.

Wir sehen daraus erstens, dass ein Krieg zwischen zentraleuropäischen Nationen noch nicht absolut ausgeschlossen ist. Die Gefahr eines solchen, welche zwar nicht so gross war, wie gewisse Blätter es die Welt wollten glauben machen, war immerhin vorhanden und sie ist durch die Mässigung der französischen Nation rasch beschworen worden. Diese Tat-

sache gibt denjenigen recht, welche immer wieder davor warnen, mit der Abrüstung zu beginnen, bevor die Garantien zur friedlichen Lösung von Streitigkeiten zwischen Nationen tatsächlich vorhanden sind. Auch wir schweizerische Friedensfreunde müssen uns davor hüten, uns von den antimilitaristischen Schreibern mitreissen zu lassen, die keine Verantwortung auf sich nehmen, wenn das Vaterland durch überraschend eintretende Kriegsereignisse geschädigt wird. Zweitens haben wir gesehen, dass es Regierungen gibt, die trotz aller Beteuerungen, stets nur den Frieden im Auge zu haben, sich nicht scheuen, einen verhältnismässig geringfügigen Anlass dazu zu benützen, das Schwert zu lockern und die Gefahr eines Krieges näher zu rücken. Mag die französische Regierung beim Abschluss des Abkommens mit England sich Deutschland gegenüber auch nicht ganz korrekt benommen haben, so war jedenfalls das Benehmen Wilhelms II. beinahe das, was man brutal zu nennen pflegt. Hätte die deutsche Regierung zur Zeit des Abkommens Einsprache gegen dasselbe erhoben, so würde dies auf jeder Seite gebilligt worden sein; aber schön abzuwarten, bis der mächtige Verbündete des Gegners geschwächt und unfähig zu helfen war, und dann plötzlich so gespreizt aufzutreten, das hat der übrigen Welt, die schliesslich unter bösen Konsequenzen auch schwer mitzuleiden hätte, sehr missfallen! Daraus haben wir wieder eine Lehre zu ziehen, nämlich die, dass wir Friedensfreunde mit allem Eifer und mit allen Mitteln weiter kämpfen müssen, damit solche Willkürlichkeiten unnütz und darum unmöglich werden. Dies wird nämlich an dem Tage der Fall sein, da die bindenden Schiedsgerichtsverträge zwischen den Nationen unterschrieben sein werden.

Hier ist auch der Platz, um einer ersten und eindringlichen Warnung Raum zu geben an die müssigen Zuschauer, an all die Indifferenten, die uns angeblich ganz wohlwollend gesinnt sind, die aber nicht bei unserem Werke mitarbeiten. Bricht in solchem Falle ein Krieg aus, dann schreit alles nach den Friedensgesellschaften, dass sie doch den Brand löschen möchten. Oder man macht ihnen Vorwürfe über ihre angebliche Untätigkeit, man verhöhnt sie wegen ihrer Ohnmacht.

Das ist dann leicht und wohlfeil. Hätten sich alle diese Zuschauer beizeiten auf unsere Seite gestellt, so wären die Garantien, von denen wir oben sprachen, zustande gekommen, und der Krieg wäre vermieden worden. Also für solche Fälle machen wir

heute schon die Indifferenten verantwortlich, die nicht mitarbeiten „solange es Tag ist“!

Schliesslich hat aber trotz aller gemachten Fehler, auch trotz der chauvinistischen Hetzpresse, die sich besonders wieder im Lande eines unbeteiligten Dritten regte, der gerne zwei Starke sich gegenseitig schwächen gesehen hätte, trotz all dem hat hüben und drüben die Vernunft diesmal gesiegt. Es ist wohl nicht unbescheiden, wenn wir annehmen, dass dabei der pazifistische Sauerteig, der überall die Massen zu durchdringen beginnt, auch das Seine beigetragen habe.

Aber — eine Warnung bleibt der Fall immerhin, nach dieser und jener Richtung. Möge sie allseitig beherzigt werden, damit wir nicht im Zentrum Europas die Greuel Ostasiens zu sehen bekommen!

G.-C.

Jaurès und Bülow.

Am 8. Juli las man in den Zeitungen, dass der deutsche Reichskanzler durch ein Schreiben an den deutschen Botschafter in Paris den Wunsch der deutschen Regierung an Jaurès aussprach, er möchte seine Rede in Berlin nicht halten. Nun konnte freilich Bülow nicht wissen, was Jaurès in Berlin sprechen wollte; hätte er es gewusst, so wäre — das wollen wir hoffen — das Verbot wohl unterblieben. Die ungehaltene Rede ist inzwischen in allen Landen durch die Presse verbreitet worden, und wir nehmen an, dass unseren Lesern diese vom pazifistischen Standpunkt aus grossartige Leistung wenigstens im Auszuge ebenfalls zu Gesicht gekommen ist. Selbst die „Köln. Ztg.“ findet in derselben „goldene Worte“, so dass die deutsche Regierung sich nicht nur vor allen loyalen Deutschen, sondern vor der ganzen aufgeklärten Welt blamiert hat.

Recht bezeichnend ist es, dass in derselben Zeitung vom 8. Juli, in der wir jenes Bülowsche Schreiben angezeigt fanden, der Bericht über eine in Berlin gehaltene Rede des antisemitischen Dreschgrafen Pückler zu lesen war. Dieser halbverrückte preussische Graf darf in Berlin folgendes ungestraft sagen:

„Bei der Judenversammlung in Lodz wurden 347 Juden glattweg totgeschossen. Für den Anfang eine ganz respektable Strecke... Die russischen Kosaken sind die „beste Kavallerie der Welt“. Auf ihren kleinen, feurigen und schnellen Pferden ritten die Kosaken durch die Stadt und schossen immer feste in die Judenfenster. Was gibt es Herrlicheres als solche Judenjagd auf flüchtigen Pferden? Wenn ich nicht Graf wäre, möchte ich Schwadronschef bei den Kosaken sein. 20,000 Juden haben Lodz verlassen. Wer sind die Erben? Niemand anders als die Kosaken. Sie sind jetzt wohlhabend, haben goldene Uhren und Ketten; sie haben Geld in der Tasche, sowie goldene Broschen und weisse Kleider für ihren Schatz. Ihr roten Kerle von Berlin, werdet ebenso schneidig wie die Kosaken! Auf, Ihr Bürger von Berlin, Ihr roten Brüder, Ihr Klamottenbrüder, Penn- und Radaubrüder, Einbrecher und Spitzbuben, auf zur frischen Tat!“

Da muss es doch weit gekommen sein (nämlich rückwärts), wenn einheimische Strolche, die den Grafentitel tragen, solchen Rassenhass predigen dürfen, während fremde Kulturträger, die den Weltfrieden bringen möchten, verschlossene Tore finden!

Möge die Rede Jaurès auch diese positive Frucht tragen, dass die deutsche Sozialdemokratie, die bisher der Friedensbewegung vielfach so misstrauisch,

wenn nicht feindlich gegenüberstand, sich durch den grossen gallischen Genossen eines Besseren belehren lasse.

G.-C.

Ein Vorschlag.

Von *Heinrich Ziegler*, Luzern.

Ich bin ein überzeugungstreuer und begeisterter Friedensfreund und verabscheue den Krieg vor allem der Greuel und Grausamkeiten wegen, die er im Gefolge hat, dann aber auch um der materiellen Schädigungen willen, die er der Menschheit zufügt. Wie unendlich viel Gutes und Schönes könnte geleistet werden mit den Unsummen Geldes, die jetzt in unnützer, unproduktiver Weise dem Militärmoloch in den unersättlichen Rachen geworfen werden! Wäre es nicht vernünftiger, diese Milliarden zur Volksbildung und zur ökonomischen Besserstellung der Armen und Aermsten zu verwenden? Und doch ist dieses Geld noch lange nicht das Teuerste, das Wertvollste, das der „Krieg“ der Menschheit raubt. Viel beklagenswerter ist der Verlust an Menschenleben, die in der Blüte der Jahre, auf dem Höhepunkt ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit von dem Massenmörder „Krieg“ dahingerafft werden.

Und doch, wie wenigen wird all dieses Ungeheuerliche bewusst, wenn sie das Wort „Krieg“ geschrieben sehen oder zu hören bekommen? Es ist zu einem vagen, verschwommenen Begriff geworden, zu einem terminus technicus. Oder wem treten bei seiner Nennung die Haufen blutiger Leichen, die grässlich verstümmelten, wehklagenden Verwundeten, wem die brennenden, mit Mann und Maus versinkenden Schiffsungeheuer, wem die rauchenden Trümmer vor kurzem noch blühender Städte und Dörfer, wem die daheim der Verzweiflung und dem Elend anheimgegebenen Witwen und Waisen vor die Augen? Ich meine darum, man sollte unausgesetzt dahin wirken, dass die ganze Menschheit auferüttelt und empfindlich gemacht würde für den verabscheuungswürdigen Inhalt des Wortes „Krieg“, so dass jeden schon ein kalter Schauer durchbebt, wenn er es zu Gesicht bekommt oder nennen hört. Und damit die Vorstellung davon nicht an der hergebrachten Form ablasse, schlage ich vor, die Sache beim richtigen Namen zu rufen und den „Krieg“ inskünftig in der gesamten Presse *Völkermord* zu nennen. Damit ist doch direkt auf das widersinnige Abschlichten des gesunden, blühendsten Teils der Nationen angespielt. Ich bin überzeugt, dass damit etwas für die Abschaffung des „Krieges“ und die Herbeiführung des Völkerfriedens getan wäre und bitte in erster Linie die Presse, von dieser Ansicht und Anregung Vormerkung zu nehmen und sie ihrer geehrten Leserschaft zur Kenntnis zu bringen.

Russland und seine Verwundeten.

In der „Russ“ vom 15. Juni liest man folgenden Bericht über einen Verwundetentransport auf dem Rückzug nach der Schlacht bei Liaojang:

„Kuropatkin bereitete die Beamten, die die Organisation des Verwundetentransportes zu leiten hatten, darauf vor, dass auf 40,000 Mann zu rechnen wäre. Tatsächlich waren es nur 15,000 Mann. Aber wie wurden diese befördert!“

In dem Sanitätszug, der zuerst Tieling passierte, waren mehr als 1000 Kranke und Verwundete in 50 Güterwagen untergebracht. Sie waren nicht gleichmässig verteilt, sondern wie Stücke Holz hinein ge-